

Rezension zu: Klammt, A. (2015). Die Standorte unbefestigter Siedlungen der nördlichen Elbslawen. Zwischen Klimaveränderung und politischem Wandel (Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 277). Bonn: Habelt. 294 Seiten, 128 Abbildungen, 128 Tabellen, CD-ROM mit Katalog, Listen und Karten. ISBN 978-3-7749-4004-8.

Heike Kennecke

Bei der Interpretation ur- und frühgeschichtlicher Siedlungsbilder stellt sich immer auch die Frage nach den Faktoren ihrer Entstehung. Dieses Thema verfolgt Anne Klammt mit ihren Forschungen zu den Standorten unbefestigter Siedlungen der nördlichen Elbslawen. Schon oft wurde deren aus Schriftquellen rekonstruierte politische Geschichte mit dem archäologisch erschlossenen Wandel der Siedlungs- bzw. Burgenlandschaft verknüpft. Klammt nimmt nun Veränderungen des Naturraums als eine weitere Größe in den Blick. Insbesondere Klimaveränderungen könnten ihrer Meinung nach eine entscheidende Rolle bei der Siedlungsentwicklung gespielt haben. Ihre hierzu vorgelegte umfassende Untersuchung entstand im Rahmen des DFG-Graduiertenkollegs „*Interdisziplinäre Umweltgeschichte. Naturale Umwelt und gesellschaftliches Handeln in Mitteleuropa*“ in Göttingen und wurde 2011 an der Universität Regensburg als Dissertation angenommen.

Da das archäologische Siedlungsbild nicht unbedingt mit dem prähistorischen übereinstimmt, sondern sich in ihm auch Forschungsstand und jüngere Prozesse widerspiegeln, bedarf es einer gewissen Repräsentativität der Quellen. Klammt steckt ihr Untersuchungsgebiet deshalb großzügig ab. Es umfasst Ostholstein, Nordoldenburg und Fehmarn, Nordwestmecklenburg bis zur unteren Warnow, große Teile der Mecklenburgischen Seenplatte und des nordbrandenburgischen Platten- und Hügellandes, die Prignitz, das mittlere Elbtal, das Hannoversche Wendland, die östliche Lüneburger Heide und die Lauenburger Geest: insgesamt ein Gebiet von rund 27.600 km². Die Landschaft dieses Gebiets ist durchweg glazial geprägt, untergliedert sich aber in verschiedene Landschaften und Naturräume, wie die Altmoränengebiete (Geest) im Westen, Süden und Südosten, das Urstromtal der Elbe und das mit Seen durchsetzte und in landschaftliche Kleinräume zersplitterte östliche Jungmoränengebiet. Um zu entscheiden, ob die Unterschiede der Standortpräferenzen zwischen den Regionen als Anpassung an den jeweiligen Naturraum zu werten sind oder

als Ausdruck kultureller Verhaltensweisen oder Entwicklungen, werden diachron die Siedlungsbilder der Römischen Kaiser- und Völkerwanderungszeit und synchron die in den benachbarten Gebieten einbezogen: die sächsisch besiedelten südlich und nördlich der Elbe bis zur Eider und die wikingerzeitlichen im nördlichen Schleswig-Holstein hinter der Eider. Eine Vergleichbarkeit sieht Klammt aufgrund verwandter klimatischer und naturräumlicher Verhältnisse sowie ähnlicher Technologien, Wirtschaftsweisen und Rohstoffnutzungen als gegeben. Der diachrone Vergleich erwies sich dabei als mehr, der synchrone als weniger fruchtbringend.

Systematisch, gründlich und bezüglich der Quellen und Methoden in jedem Punkt kritisch verfolgt Klammt ihr Ziel. Die Rahmenbedingungen Naturraum, Klima, historischer Hintergrund und Verkehrsgeographie werden untersucht, die archäologischen Quellen diskutiert, die Geofaktoren und Bezugseinheiten sowie die Methodik der Auswertung vorgestellt. Schließlich werden der Vergleich der Siedlungsstandorte vorgenommen und die Ergebnisse dargelegt. Katalog, Listen und Karten befinden sich auf einer dem Buch beigelegten CD-ROM. Das Lesen allerdings erfordert sehr viel Aufmerksamkeit und Ausdauer, denn so stringent das Buch insgesamt auch aufgebaut ist: die einzelnen Abschnitte sind durch den ständigen Wechsel von Ausführung und Einwand, Argumentation und Gegenargumentation zerfasert. Pointiertere Formulierungen hätten das Verständnis erleichtert, denn der konsequent kritische, nicht auf das selbstgesteckte Ziel ausgerichtete Umgang mit den Quellen und Methoden ist eigentlich als großes Plus der Arbeit anzusehen.

Sollen spezifisch klimatisch bedingte Veränderungen als Ursache für den Wechsel von Standortpräferenzen herausgestellt werden, lässt das eine Darstellung des Forschungsstandes zur Klimaentwicklung erwarten; keine leichte Aufgabe, denn dafür musste Klammt auf methodisch unterschiedlich angelegte Studien zurückgreifen, die oft auch außerhalb des Arbeitsgebietes angesiedelt waren und die nicht selten zu gegensätzlichen Ergebnissen führten. Eine Klimarekonstruktion war, auch unter Einbeziehung schriftlich überlieferter Wetter- oder naturwissenschaftlich erschlossener wetterrelevanter Naturereignisse (wie z.B. Vulkanausbrüche) nur in Grundzügen möglich. Sie sollte sich dann auch für die angestrebte Synchronisierung mit den Veränderungen der Standortpräferenzen für Siedlungen als zu grob erweisen.

Da die slawenzeitliche Raumnutzung aber nicht nur von naturräumlichen oder klimatischen

Bedingungen, sondern auch von gesellschaftlichen Verhältnissen abhängig war, insbesondere von der politischen Organisation und der herrschaftlichen Durchdringung, rezipiert Klammt den bisher anhand archäologischer Zeugnisse und schriftlicher Quellen erschlossenen Gang der Geschichte. Besonders relevant sind dabei die Quellen, die Zusammenhänge zwischen politischer Herrschaft und Veränderungen der Siedlungsstrukturen aufzeigen: zum Beispiel durch Landesausbau und funktionale Differenzierung oder Hierarchisierung von Siedlungen. Ihr Arbeitsgebiet deckt sich dabei im Wesentlichen mit dem Stammesgebiet der Abodriten; zeitlich bewegt sie sich zwischen 789, dem Jahr der ersten Nennung der nordwestlichen Slawen, bis zum Sturz Heinrich des Löwen und dem Beginn des hochmittelalterlichen Landesausbaus am Ende des 12. Jahrhunderts.

Während sich Herrschaft klar belegen lässt, lässt sich kaum sagen, wie sie geartet war. Klammt weist eher beiläufig auf das wichtige Problem besitzrechtlicher Verhältnisse hin, denn Herrschaft in Verbindung mit Besitzrechten an Grund und Boden erlaubt kaum mehr einen Wechsel der Siedlungsstandorte als Anpassung an naturräumliche bzw. klimatische Veränderungen. Tatsächlich aber sind grundherrschaftliche Verhältnisse bei den Slawen nicht nachweisbar. Vermutlich wurde Herrschaft, gestützt auf militärische Gefolgsleute, direkt über Personen ausgeübt. So wäre über Klammts Überlegungen hinaus zu erwägen, ob nicht gerade Versuche, die Grundherrschaft einzuführen, wie sie in Bemühungen um den Aufbau einer eng mit ihr verflochtenen Kirchenorganisation aufscheinen, zum erbitterten Widerstand des um Macht und Einkommen fürchtenden slawischen Adels führten.

Sollten also die herrschaftlichen Verhältnisse bei den Elbslawen weniger relevant für die Wahl von Siedlungsstandorten gewesen sein, müssten sich naturräumliche Bedingungen in Abhängigkeit vom Klima umso besser nachweisen lassen. Klammt führt hierfür, gestützt auf eine quantitative GIS-Analyse und ergänzt durch die herkömmliche, beschreibend kartographische Methode, Standortvergleiche durch: diachron und synchron. Als archäologische Quellen dienen Fundplätze unterschiedlicher Beobachtungsgüte – Zufallsbeobachtungen, Prospektionen und Flächengrabungen. Vieles liegt aufbereitet vor. Es existieren Studien zu Fundplätzen, Objektgruppen und kulturellen Phänomenen sowie siedlungsarchäologische Studien zu größeren Teilgebieten. Besonders hervorzuheben ist die landschaftsarchäologische Arbeit Thomas Sailes (2007) für Nordostniedersachsen, der Klammt viel metho-

disches Instrumentarium entnahm. Zusätzlich wurden für die Fundplatzaufnahme die Inventare der Fachbehörden herangezogen. Alle Fundplätze sind in einem Katalog mit Ansprache, zeitlicher Einordnung, Nennung der Fundumstände und Literaturangaben gelistet und kartiert. Allein für diese Arbeiten waren drei Jahre nötig. Dabei ist die Anpassung und Homogenisierung verschiedener Dokumentationsstandards, Traditionen und Forschungsstände der Bodendenkmalpflege mehrerer Bundesländer und vieler Kreise als außerordentliche Leistung zu würdigen.

Aus der Römischen Kaiserzeit/Völkerwanderungszeit finden 2045 Fundplätze Beachtung, von denen einige für die Auswertung zusammengefasst wurden. Benutzt werden insgesamt acht für Schleswig-Holstein, Nordostniedersachsen, Altmark, Prignitz und Mecklenburg aufgestellte Chronologiesysteme, die verknüpft mit den Chronologien von H. J. Eggers und K. Godłowski in einer Tabelle zusammengestellt sind. Mit ihrer Hilfe lassen sich die in der Arbeit verwendeten, allgemein geläufigen relativchronologischen Bezeichnungen B1 bis E schnell regional aufschlüsseln.

Die Einteilung der Fundplätze erfolgt in drei Kategorien: Plätze mit weniger als zehn Scherben sind Keramikfundplätze (41), Plätze mit Siedlungsbeunden und mehr als einer Scherbe sind Siedlungen (1300) und Plätze mit menschlichen Knochen, Leichenbrand, Trachtbestandteilen/Beigaben, Grabgruben oder Grabhügeln sind Bestattungsplätze (482). Das Einbeziehen von Bestattungsplätzen verwundert etwas, gelten für sie doch andere Kriterien einer Standortwahl als für Siedlungen. Aber da sie, wenn auch meist in etwas erhöhten Lagen, in der Nähe von Siedlungen angelegt wurden, dürften die Ergebnisse dadurch kaum verfälscht, die Repräsentativität des Fundbildes dagegen erhöht werden. Befestigte Plätze sind aus dem Untersuchungsgebiet unbekannt und Horte fanden keine Berücksichtigung. Das Anforderungsprofil an die Ansprache als Siedlung erstellt Klammt bewusst niederschwellig, um die verschiedenartigen Quellenbestände aus Fundmeldungen und Publikationen besser integrieren zu können. Eine weitere Differenzierung der Siedlungen nach Funktion, wirtschaftlichen Schwerpunkten oder Bedeutung geschieht wegen des hierfür ungenügenden Forschungsstandes nicht. Hingewiesen wird allerdings auf Siedlungen inmitten reicher Eisenerzvorkommen, da diese als bedeutender Lagefaktor zu berücksichtigen wären. Allerdings wird dieser Gedanke in der Auswertung nicht weiter verfolgt.

Aus der Slawenzeit wurden 1831 Fundplätze aufgenommen. Die Datierung erfolgt in der Regel

anhand der Keramik. Als übergeordnete Chronologie- und Typologiesysteme dienen die von E. Schuldt und T. Kempke. Die Bezüge zu den Typologien des Arbeitsgebietes sind wieder in einer Tabelle zusammengestellt. Es wird sich aber, wenn Siedlungsverlagerungen mit naturräumlichen Veränderungen synchronisiert werden sollen, zeigen, dass sich slawische Keramik für diesen Ansatz chronologisch nicht fein genug untergliedern lässt. Zu den Keramikfundplätzen (1151), Siedlungen (598) und Bestattungspätzen (64 erwiesene plus 13 wahrscheinliche) kommt als neue Kategorie nun die Burg hinzu. Für Burgen sind bei der Standortwahl fortifikatorische Notwendigkeit und Eignung des Platzes die entscheidenden Faktoren. Sie lassen andere Gesichtspunkte wie Bodengüte, Gewässernähe oder Anpassung an klimatische Verhältnisse in den Hintergrund treten. Demnach sind die Standorte von Vorburgsiedlungen in Abhängigkeit von Burgen, aber auch manch anderer Siedlung in Abhängigkeit von ihrer Spezialisierung, zum Beispiel auf Handel, zu betrachten.

Und schließlich werden für den synchronen Vergleich 163 sächsische und 74 wikingerzeitliche Fundplätze herangezogen. Bei den ersten ist für die Datierung die Relativchronologie der Keramik ausschlaggebend, bei den zweiten eine Mischung aus verschiedenen Kriterien: der Wandel des Sachguts, das Auftreten mittelslawischer Keramik im späten 9./10. Jahrhundert, der Übergang von der Brand- zur Körperbestattung im 10. Jahrhundert und die Ablösung der älteren von der jüngeren Frühen Grauware um 1000 n. Chr.

Um die verschieden archivierten Daten methodisch einheitlich auswerten zu können, fasst Klammt – in Anlehnung an das Vorgehen von Wolfram Schier (1990) – alle zeitgleichen Fundplätze derselben Quellengattung innerhalb eines festen Abstands von 300 m zusammen. Gesondert behandelt werden städtisch bebaute Flächen mit ihren oft kleinflächigen und punktuellen Aufschlüssen, die nicht ohne weiteres als zusammengehörige Fundplätze definiert werden können. Aus genannten Gründen wurde für Burg-Siedlungs-Komplexe ein Abstandsmaß von 500 m gewählt. Da aber Unterschiede im Quellenbestand nicht nur auf einer tatsächlich regional variierenden Siedlungsdichte, sondern auch auf einem unterschiedlichen Forschungsstand beruhen können, werden Gebiete mit hoher und Gebiete mit niedriger Fundplatzzahl unterschieden, diese einzeln beurteilt und in der statistischen Auswertung entsprechend gewichtet. Areale mit hoher Fundplattdichte werden ohne Vorannahmen von Grenzen, politischen Gliederungen, Territorien

um Burgen oder naturräumlicher Gegebenheiten als Schlüsselgebiete klassifiziert. Bei ihrer Ableitung orientiert sich Klammt am Vorgehen der Forschungsgruppe Rhine LUCIFS (ZIMMERMANN ET AL., 2004). Ausgehend vom größten fundleeren Kreis werden um die Fundpunkte Thiessen-Polygone aufgespannt. Die räumliche Interpolation, je zwei pro Zeitebene, stützt sich auf die Knoten des Polygonnetzes und erfolgt per Splines, da sie gerundete Formen hervorbringt. Die Forschungsgruppe entwickelte außerdem ein Verfahren zur Gruppierung und Einschätzung der Ergebnisse hinsichtlich ihrer siedlungsgeschichtlichen Relevanz. Damit lassen sich je nach Zuwachs an Bereichen, Fundpunkten und Fläche innerhalb eines Werteintervalls minimale, mittlere und maximale Siedlungsräume ableiten. Die mittleren Siedlungsgebiete sollten dabei die Schlüsselgebiete, die maximalen Räume die Siedlungsgefülle ergeben. Das allerdings erschloss sich Klammt nach den Berechnungen ihrer Daten nicht in gewünschter Form, was sie auf die zu lockere Streuung der Fundpunkte zurückzuführen. So ermittelt sie die Schlüsselgebiete letztendlich nach Inaugenscheinnahme der Ergebnisse.

Für die statistische Beschreibung des Naturraums in Bezug zu den Siedlungen werden die Geofaktoren Boden, Hanglage und Distanz zu den Gewässern herangezogen. Für die Bestimmung des Bodens boten sich die Bodenübersichtskarten im Maßstab 1:200.000 (BÜK200) an; nur für den Südosten, wo diese nicht zur Verfügung standen, musste auf anderes Kartenmaterial zurückgegriffen werden. In Kooperation mit dem Institut für Geographie der Universität Leipzig wurden die in den Karten schon erheblich generalisierten, aber immer noch zu vielfältigen Böden abermals aggregiert, um die aus der jüngeren Bodenentwicklung resultierenden Unterschiede auszuscheiden und die grundlegenden, auf den Untersuchungszeitraum zurückprojizierbaren Eigenschaften – Korngröße und Grundwassereinfluss – herauszustellen. Eingeteilt werden die Böden je nach ackerbaulichem Nutzungspotenzial in sechs Kategorien, plus einer Kategorie für Wasser und einer für anthropogen überformte Flächen. Eine von Klammt erstellte Bodenkarte bildet die großräumigen Strukturen der Landschaft ab: die schweren Böden der Jungmoränen, die sandigen der Altmoränen sowie die staunassen Böden der Elbniederung.

Die Zuordnung der Hanglage erfolgt rechnerisch auf Grundlage des digitalen Geländemodells (DGM25), wobei die Positionen der Zellen (25 × 25 m) des Höhenmodells aus der Kombination

von Hangneigung und Höhendifferenz zum umliegenden Gelände bestimmt und daraus sechs Positionsklassen gebildet wurden. Der Gewässerbezug findet, da er den Karten zu entnehmen ist, nur in Ausnahmefällen Berücksichtigung – und zwar bei der Untersuchung Ostholsteins und des mittleren Mecklenburgs, wo zwischen dem Bezug zu Seen bzw. größeren Flüssen und zur Tallage unterschieden werden sollte. Für die Abfrage werden für die Fließgewässer die Deutsche Topographische Karte (DTK1000) und für die stehenden Gewässer das Digitale Basislandschaftsmodell (DLM25) verwendet.

Da das große Untersuchungsgebiet für eine sinnvolle Berechnung in naturräumlicher Hinsicht viel zu differenziert ist, teilt Klamm es in 17 Naturräume ein, elf für den elbslawischen und sieben für den sächsischen bzw. skandinavischen Raum, und betrachtet sie zunächst einzeln. Die Geofaktoren hat sie dazu computergestützt über die Mittelpunktkoordinate der Fundplätze und nach den festgelegten chronologischen Stufen und Quellengattungen abgefragt, zur Einschätzung der statistischen Relevanz das χ^2 -Testverfahren herangezogen und die Normalverteilung über die Berechnung der Erwartungswerte ermittelt. Gesondert für Frühgeschichte und Mittelalter werden dann die Siedlungsverhältnisse und deren Genese auf Grundlage der errechneten Schlüsselgebiete dargestellt sowie die statistischen Analysen ausgewertet.

Damit sind nach einem langen, konsequent auf das Ziel ausgerichteten und methodisch schlüssigen Arbeitsprozess alle für einen Vergleich der Siedlungsstandorte nötigen Schritte vollzogen. Da aber die vergleichende Untersuchung der Lagefaktoren für jeden Naturraum zwar Unterschiede zwischen kaiser- und völkerwanderungszeitlichen einerseits und slawischen Siedlungen andererseits erbracht hat, diese jedoch variieren, könnten sie auch als Varianten eines slawenzeitlichen Siedlungsverhaltens verstanden werden. Das zwingt Klamm zu Überlegungen zur inneren Folgerichtigkeit. Siedlungslagen müssen in Bezug zur naturräumlichen Ausstattung gesetzt werden und nur die Abweichung von der statistischen Erwartung, die sich aus der Relation der Siedlungen verschiedener Zeitstufen zur Präsenz eines Geofaktors im Naturraum ergibt, wäre als Standortpräferenz zu deuten.

Als Ergebnisse lassen sich schließlich herausstellen: Beim Gewässerbezug ist der Anteil der slawischen Fundplätze, die im unmittelbaren Nahbereich von mittleren und größeren Gewässern liegen, regelhaft höher als der Anteil der kaiser-

zeitlichen, ähnelt aber dem im sächsischen Siedlungsgebiet und wäre damit zeittypisch. Von einer Einbeziehung der wikingerzeitlichen Siedlungen wurde wegen zu weniger Fundplätze und beträchtlicher Quellenfilter abgesehen. Bei den Hanglagen nehmen über alle Zeitstufen hinweg 40–60 % der Fundplätze die mittleren, 14–25 % die unteren und bis maximal 15 % alle anderen Positionen (Kuppe, unter der Kuppe, Oberhang, Tal) ein.

Dabei verteilen sich die Siedlungen in Hanglage in fünf von acht in die Auswertung einbezogenen Naturräumen in mindestens einer slawischen Zeitphase signifikant anders als erwartet. In der Kaiserzeit dagegen entspricht die Verteilung nur in drei Naturräumen nicht der Erwartung, was sich auch noch auf Fundlücken durch erschwerte Auffindungsbedingungen, auf Eigenheiten des Quellenbestandes oder auf naturräumliche Gegebenheiten zurückführen lässt. Da sich auch die sächsischen und meistens auch die wikingerzeitlichen Siedlungen in den unteren Hangpositionen finden, scheinen hier spezifische Merkmale der Besiedlungsstruktur auf, für das Mittelalter die Bevorzugung mittlerer und unterer Hanglagen und die Vermeidung der oberen, für die Kaiserzeit alternierend dazu die Bevorzugung oberer Hanglagen.

Hinsichtlich der Böden wurden sowohl in der Kaiser- als auch in der Slawenzeit Sande bevorzugt, für die Slawenzeit ergeben sich in sechs von acht in die Auswertung einbezogenen Naturräumen, in der Kaiserzeit in fünf Räumen signifikante Abweichungen. Unterschiede zwischen beiden Zeitstufen lassen sich auch bei den Lehmböden feststellen. Hier erreichen die kaiserzeitlichen Siedlungsnachweise ein ausgeglichenes Verhältnis, die Bilanz der slawischen hingegen ist überwiegend negativ. Für die skandinavischen und sächsischen Gebiete ist die Aufgliederung der Siedlungsstandorte in dieser Hinsicht wenig ergiebig. Feststellen lässt sich nur, dass die Bindung an sandige Böden im skandinavischen Siedlungsgebiet schwächer ausfällt.

Von besonderem Interesse ist, dass für die slawische Zeit ein statistisch beschreibbarer Wandel zu konstatieren ist. In frühslawischer Zeit war das Spektrum der Standortpräferenzen relativ breit. Es wurden auch mittlere Hanglagen ausgewählt und offenbar auch lehmige Böden wirtschaftlich genutzt. Um 1000, am Übergang von der altslawischen zur jungslawischen Zeit, lagen die Siedlungen dann nur noch auf breiten sandigen Niederungen an mittleren bis größeren Gewässern. Viele Siedlungen, die sich bis dahin etabliert hatten, bestanden weiter, es wurden danach aber

vereinzelt auch wieder hochgelegene Flächen auf lehmigen Böden aufgesiedelt. Der Wechsel der Siedlungsstandorte korreliert mit dem Wechsel der Burgenlandschaft. Die in frühslawischer Zeit oft als Höhenburgen errichteten Befestigungen vom Feldberger Typ wurden aufgegeben und stattdessen im 9./10. Jahrhundert als meist nur kurzzeitig genutzte Niederungsburgen angelegt. Um sie herum konzentrierten sich die Siedlungen.

Das allein wären aber noch keine neuen Erkenntnisse, denn schon 1999 wurde diese Tendenzen von T. Kempke (1999) zusammenfassend dargelegt. Den durch ihre Arbeit gewonnenen Zugewinn sieht Klammt in der Beobachtung einer gleichförmigen Veränderung der Standortwahl über mehrere Siedlungskammern und über Areale mit und ohne Burgen hinweg. Eigentlich ließen die vielgestaltigen Naturräume, die Gliederung des abodritischen Siedlungsgebietes in Kernzonen, Peripherie oder Zonen wechselnder Herrschaft sowie die zersplitterten Machtverhältnisse in mittel-slawischer Zeit eine differenzierte Entwicklung der Standortpräferenzen und eine größere Heterogenität des Siedlungsverhaltens erwarten. Das lässt nach Ursachen fragen. Durchaus könnten klimatische Veränderung zu anderen Standortbedingungen und damit zur Umorientierung geführt haben, was wiederum die Ausbildung lokaler, schutzgewährender und auf ihr Siedlungsumfeld gestützter Herrschaften begünstigt haben könnte. Allerdings, so Klammt, muss das eine Annahme bleiben. Denn weder könne wegen zu ungenauer chronologischer Einordnungen der Fundplätze eine zeitliche Übereinstimmung mit Klimaveränderungen eng genug gefasst werden, noch – wegen mangelnder Proxydaten zum klimatischen Wandel – die Bedingungen, die zu der Vereinheitlichung der Standortpräferenzen geführt haben, ausreichend ermessen werden. Ihre erhobenen Daten würden lediglich eine Vergleichbarkeit über einen großen Raum hinweg ermöglichen, was letztendlich zu Studien in kleinen Räumen zurückführt. Es ist ehrlich, sich das nach einer so aufwendigen, auf großer Maßstabsebene geführten Untersuchung einzugestehen und nicht auf andere Themenfelder auszuweichen – und es führt die Arbeit konsequent zu Ende. Klammts Fazit, dass ihre Erkenntnisse und methodischen Ansätze Anregung geben könnten, ihre „Frage in Testregionen auf mikrotopographischer Ebene exemplarisch zu untersuchen“, ist unbedingt zuzustimmen.

Literatur

- Kempke, T. (1999). Slawische Burgen des 7.–10. Jahrhunderts. In Deutsche Burgenvereinigung (Hrsg.), *Burgen in Mitteleuropa. Ein Handbuch* (S. 45–53). Stuttgart: Theiss.
- Kempke, T. (1999). Slawische Burgen des 11.–12. Jahrhunderts. In Deutsche Burgenvereinigung (Hrsg.), *Burgen in Mitteleuropa. Ein Handbuch* (S. 77–83). Stuttgart: Theiss.
- Saile, Th. (2007). *Slawen in Niedersachsen. Zur westlichen Peripherie der slawischen Ökumene vom 6. bis 12. Jahrhundert*. Bonn: Habelt.
- Schier, W. (1990). *Die vorgeschichtliche Besiedlung im südlichen Maindreieck* (Materialhefte zur bayerischen Vorgeschichte A 60). Kallmünz / Opf.: Laßleben.
- Zimmermann, A., Richter, J., Frank, T. & Wendt, K. P. (2004). Landschaftsarchäologie II – Überlegungen zu Prinzipien einer Landschaftsarchäologie. *Bericht der Römisch-Germanischen Kommission*, 85, 37–95.

Dr. Heike Kennecke
Archäologie Manufaktur GmbH
Friedrich-Rumpf-Straße 15
14641 Wustermark
heike@kennecke.net

<http://orcid.org/0000-0002-1361-2554>